

# TABOR

Evangelische Kirchengemeinde, Taborstr. 17, 10997 Berlin

Tel. 612 31 29  
Fax 612 77 76

**September 2012**

**Spirituelle Musik: Patrik Braun - Shakuhachi**  
**Sonntag 9. September um 16.30 Uhr**

**Lyrik & Laute,**  
**Sonntag 16. September um 18 Uhr,**

**Nachgedacht & Handgemacht**  
**Montag 17. September um 16.30 Uhr**

**Sonntag 30. September**  
**10 Uhr Familiengottesdienst zum Erntedankfest**  
**18 Uhr Vernissage - Kunst im Seitenschiff**

## Inhaltsverzeichnis

### September 2012

Der Sämann	Seite 3-5
Bastelgruppe	Seite 6
Aus der Gemeinde	Seite 6
Freud und Leid	Seite 7
Gottesdienste im September	Seite 8
Veranstaltungen - Beratungsstellen	Seite 9
Ein Feuer, das sich nicht verzehrt	Seite 10-11
Veranstaltungen und Konzerte	Seite 12-13
Mordshunger	Seite 14-15
Jugendreise 2012	Seite 16-17
Klimadialog mit Hirschkäfer	Seite 18-19
Kinderseiten	Seite 20-21
Hermann Hesse: September	Seite 22
Adressen und Telefonnummern	Seite 24

---

### Telefonseelsorge

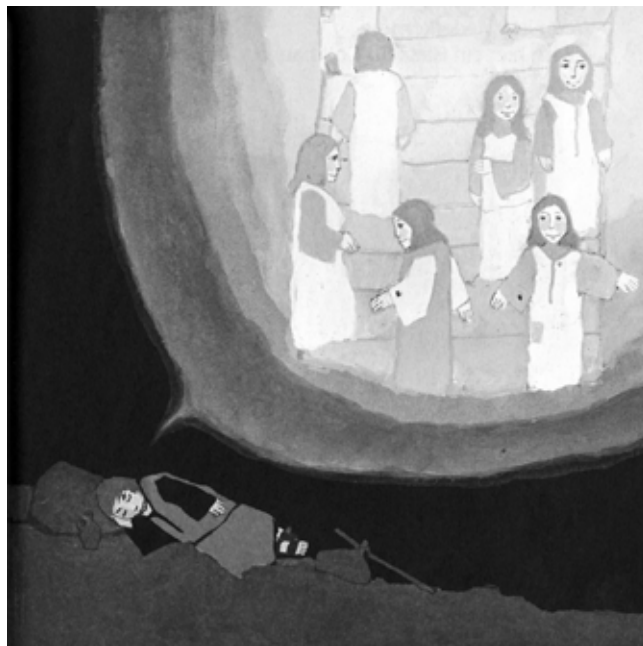
Kostenfrei und verschwiegen: 0 800 - 111 0 111

---

### Impressum:

- **Herausgegeben** vom Gemeindegkirchenrat der Taborgemeinde
- **Redaktionsgruppe:** St. Matthias, B. Waechter
- **Briefe, Post, Nachrichten,** etc. an die Redaktionsgruppe bitte über das Gemeindebüro.
- **Druck:** Wichernverlag
- Die einzelnen mit Namen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Gemeindegkirchenrates, bzw. der Redaktionsgruppe wieder!

## Kindergottesdienst in der Tabor-Kirche an jedem ersten Sonntag im Monat



**2. 9. / 7. 10. / 4. 11. / 2. 12. 2012**

Eingeladen sind alle Kinder ab ca. 3 Jahren und ihre Eltern.

Zusammen gehen die Kinder zuerst in den Gottesdienst der Erwachsenen und hören die Eingangsmusik und sind einen Teil des Gottesdienstes mit dabei. Dann gehen die Kinder mit den Kindergottesdienst-Teamerinnen in den Meditationsraum und hören dort eine Geschichte mit Bildern, singen zusammen und malen oder basteln etwas zu der Geschichte. Nach dem Gottesdienst trifft man sich dann wieder im Taborium.

Wir freuen uns auf Euer Kommen.  
Andrea, Esther, Katrin, Luise, Solveig und Stefan

---

## Bestattungsinstitut

**Sabine Schmidt Familienunternehmen - Ihr Berater mit Herz**

Mitglied in der Bestatter-Innung Berlin-Brandenburg e.V.

Pücklerstr. 17 - 10997 Berlin-Kreuzberg

gegenüber der Eisenbahn/Werkhalle

**Tag und Nachruf: Tel. 612 69 01**

- Bestattungsvorsorge zu Lebzeiten
- Auf Wunsch Hausbesuch
- Erledigung aller Formalitäten
- Bestattungen-Berlin-Umland, In- u. Ausland
- Ausstellung-Särge, Sterbepokale u. Urnen
- Trauerdrucksachen-Service
- Blumendekoration
- günstige Sterbegeldversicherungen



Erd-, Feuer-, See- und  
Sozialbestattung

*Jesus sagte zu seinen Jüngern: Hört zu!  
Siehe, der Sämann ging hinaus, um zu säen.  
Er füllte seine Hand und er warf aus.*



Liebe Leserin, lieber Leser!

Der Sommer geht zu Ende und der Herbst beginnt. Die Ernte wird eingeholt. Auch wenn wir hier mitten in der Stadt nicht in diesem Sinne gesät haben und entsprechend ernten werden, so können wir uns doch in diesem Bild vom Sämann uns und unser Leben wiederfinden.

Das, was der Sämann hat, sein Kapital, das setzt er ein. Diese Körner in seiner Hand, das ist seine Zukunft. Er riskiert etwas, er riskiert sich selbst, er gibt sich selbst.

Wird die Saat aufgehen? Wird er schließlich genug haben für sein Leben und noch dazu genug für die nächste Saat?

*Der Sämann ging hinaus, um zu säen. Er füllte seine Hand und er warf aus.*

Was ist unser Kapital? Wie gehen wir damit um? Riskieren wir etwas, oder gehen wir auf Nummer Sicher? Und was geschieht dadurch mit uns und mit unserer Zukunft?

Hier der ganze Text wie wir ihn im Markus- und im Thomas-Evangelium finden (Markus 4,1-9 / Thomas-Ev. Lg 9):

*Und Jesus fing abermals an, am See zu lehren. Und es versammelte sich bei ihm sehr viel Volk, so dass er in ein Schiff stieg und auf den See sich setzte. Und alles Volk war am See auf dem Lande. Und er lehrte sie in Gleichnissen vieles und sagte zu ihnen in seiner Lehre:*

*Hört zu!*

*Siehe, der Sämann ging hinaus, um zu säen. Er füllte seine Hand und er warf aus.*

*Und es begab sich, indem er säte, dass einige Körner auf den Weg fielen. Und es kamen die Vögel und pickten sie auf.*

*Andere fielen auf den felsigen Boden, wo sie nicht viel Erde fanden. Und weil sie nicht in der tiefen Erde waren, gingen sie sogleich auf. Als aber die Sonne aufging, wurden sie verbrannt. Sie verdorrten, weil sie keine Wurzeln hatten.*

*Andere wieder fielen unter die Dornen. Und die Dornen gingen mit auf und erstickten den Samen. Und er brachte keine Frucht.*

*Und noch andere fielen auf das gute Land, und es wuchs auf und es brachte hundertfache Frucht hervor.*

*Wer Ohren hat zu hören, der höre!*

Jesus sagt nicht gesagt, wofür das Gleichnis stehen soll. Jesus erzählt nur eine Geschichte. Er malt ganz schlicht ein Bild. Er sagt nicht: Mit dem Reich Gottes verhält es sich wie mit einem Sämann.

Er sagt auch nicht. Der Mensch gleicht einem Sämann...

Er sagt nur: „Hört zu! Siehe, der Sämann ging hinaus, um zu säen. Er füllte seine Hand und er warf aus.“

Öffnen wir also einfach unsere Ohren, um unvoreingenommen zu hören. Treten wir selbst ein in die Offenheit, die das Gleichnis mit sich bringt.

Wenn wir das Gleichnis schon kennen, legen wir am besten alles weg, was wir schon über dieses Gleichnis wissen. Dazu gehört auch die Deutung, die im Anschluss geliefert wird. Ich glaube nicht, dass diese Deutung von Jesus stammt. Sie stammt wohl eher von den Jüngern oder von den Christen der ersten Gemeinden. Für sie und für die, die sie lehren wollten, sollte die Botschaft klar und eindeutig sein. Aber ich glaube es ist gut, dieses Gleichnis ohne diese Deutung wirken zu lassen.

Jesus stellt sein Bild in eine offene Weite. Er sagt nur: „Seht, der Sämann.“ Alles andere überlässt er uns. Geben wir in unserer Seele also einfach diesem Bild Raum. Lassen wir es in uns wirken. Lassen wir das Gleichnis selbst wie einen Samen in uns einsinken, so dass es in die Tiefe unserer Seele gelangen kann. Und dann vielleicht, wenn es eingesunken ist, wenn es in der Tiefe in uns gereift

ist, wird es wieder herauswachsen aus dem Dunkel. Der Keim geht auf, bricht durch in das Licht und wächst hinein in unser Bewusstsein.

In diesem schöpferischen Prozess wächst das Bild des Gleichnisses mit unserer Tiefe zusammen, wird es sich verwandeln, wird es Impulse freisetzen, wird es Verborgenes, Vergessenes, Missachtetes an das Licht bringen und uns so zu größerer Ganzheit helfen.

Lassen wir noch einmal die Bilder dieses Gleichnis auf uns wirken, lassen sie in uns einsinken, so dass sie sich zu uns in eine ganz persönliche Beziehung setzten, dass unser Leben, unsere Erfahrungen sich mit den Bildern und Elementen des Gleichnisses beginnen in Verbindung zu setzen.

*Hört zu! sagt Jesus*

*Siehe, der Sämann ging hinaus, um zu säen.*

*Er füllte seine Hand und er warf aus.*

*Und es begab sich, indem er säte, dass einige Körner auf den Weg fielen.*

*Und es kamen die Vögel und pickten sie auf.*

*Andere fielen auf den felsigen Boden, wo sie nicht viel Erde fanden.*

*Und weil sie nicht in der tiefen Erde waren, gingen sie sogleich auf.*

*Als aber die Sonne aufging, wurden sie verbrannt. Sie verdorrten, weil sie keine Wurzeln hatten.*

*Andere wieder fielen unter die Dornen.*

*Und die Dornen gingen mit auf und erstickten den Samen. Und er brachte keine Frucht.*

*Und noch andere fielen auf das gute Land*

*Und es wuchs auf und es brachte hundertfache Frucht hervor.*

*Wer Ohren hat zu hören, der höre!*

Jeder von uns kann seine eigene Deutung wachsen lassen. Und keine dieser Deutungen ist die richtige. Vielleicht gibt es welche, die für uns bedeutungsvoll sind. Andere dagegen berühren uns nicht.

Hier meine Assoziationen meine ganz persönliche Deutung, mein persönliches Verständnis.

Auch wir säen. Wir tun dies mit Worten und mit Taten. Ja wir säen manchmal auch einfach durch die Art und Weise wie wir da sind.

Wenn wir säen, wenn wir etwas von uns geben,

wenn wir einen Einsatz wagen, worauf schauen wir, wenn wir säen? Schauen wir auf den Misserfolg? Sind wir vielleicht verbittert, weil wir es letztlich nicht verhindern können, dass manches von unserem Tun nicht erfolgreich ist? Wenn da nur nicht die Vögel wären und meinen Samen wegfräßen. Und die Dornen, sie gehören ausgerottet! Gerne würden wir der Welt unsere Vorstellungen und unserer Ordnung aufzwingen, wir würden sie gerne unseren Wunschfantasien anpassen. Aber die Welt läuft – glücklicherweise - ihren eigenen Weg. Wenn wir immer nur auf das von den Vögeln geraubte und von den Disteln erstickte und von der Sonne verbrannte schauen, dann bleibt letztlich nur Scheitern, Vergeblichkeit und Verbitterung.

Da haben wir gesät, vielleicht ein ganzes Leben lang, und was ist dabei herausgekommen? Da stehen wir und blicken zurück auf unser Leben und fragen: Was war der Ertrag? Hat es sich eigentlich gelohnt? War es nicht nur Mühe und Arbeit? Haben nicht andere unseren Ertrag geerntet? Haben nicht die Vögel alles was wir erarbeiteten uns geraubt, weggefressen, vom Acker unseres Lebens? Wo ist eigentlich der Dank für unsere Mühe?

Und was ist nicht alles unter die Disteln gefallen? Wieviel vergebliche Anstrengungen, die zunichte gemacht wurden, erstickt wurden, von den Umständen, vom Schicksal? Wieviel vergebliche Hoffnungen? Da keimte etwas auf, da hoffte man, gab sich hinein und dann starb es ab.

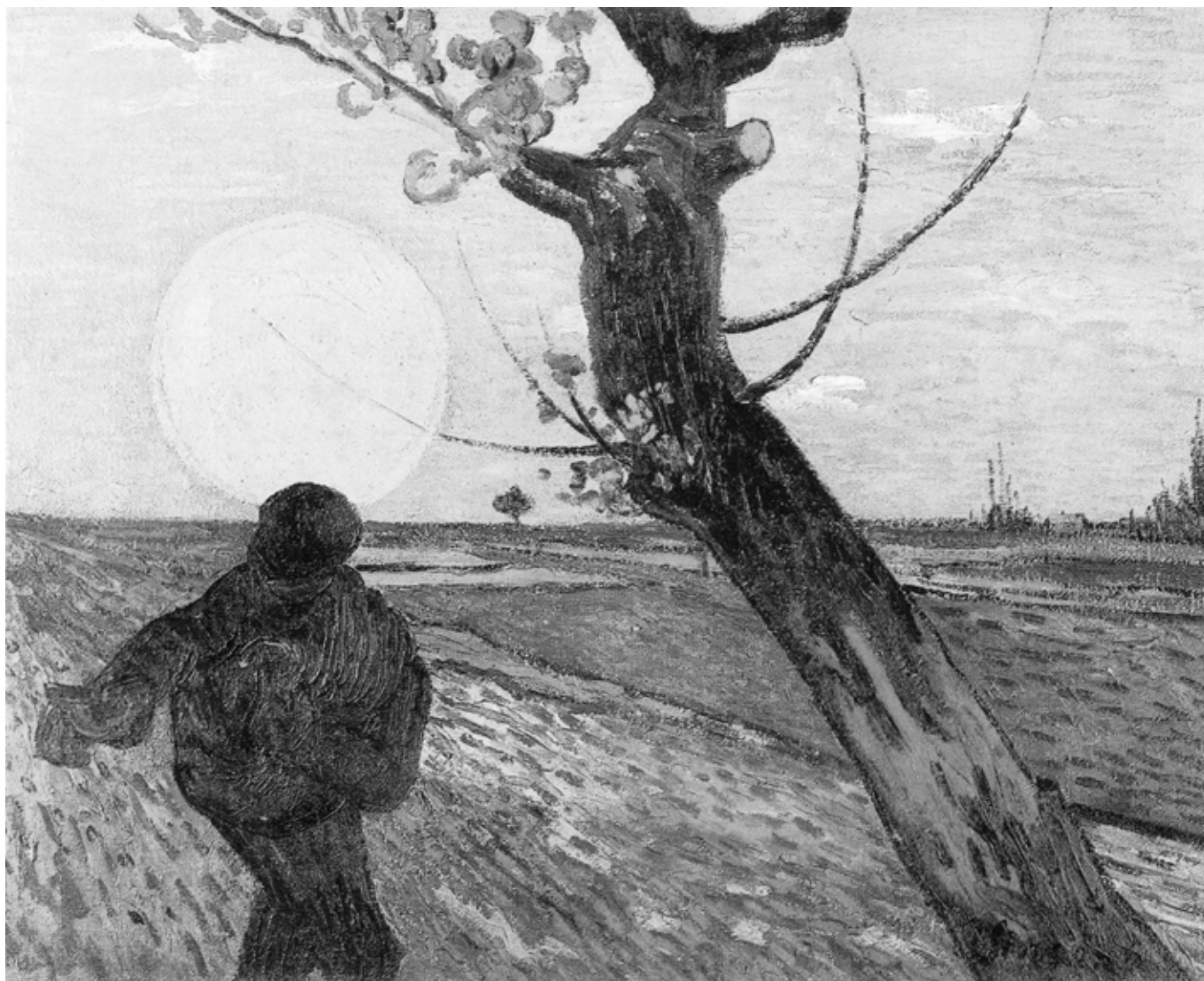
Seht nur, sagt Jesus, schaut auf den Sämann...

Seht, der Sämann... keine noch so kleine Bemühung soll vergeblich sein. Die Frucht wird aufgehen. Vielleicht anders, als ihr es euch vorstellt. Eure unangemessenen Vorstellungen und Phantasien, sicherlich, sie werden zerschellen, zersplittern, zu Bruch gehen. Das ist sehr schmerzhaft.

Aber schaut doch hin: es bleibt etwas. Nichts geht letztlich wirklich verloren. Seht euch den Sämann an, sagt Jesus: Er nimmt eine Handvoll Samen und wirft aus. Und etliches fällt auf den Weg, auf den Felsen, unter die Disteln. Aber es fällt auch etwas auf das gute Land und es bringt Frucht hervor, hundertfach.

Ja, sagt Jesus, da ist Vergeblichkeit, Verlust, Enttäuschung, Krankheit, Abschied, Tod. Dies gehört zur Lebendigkeit, zum Wachsen, zur Bewegung des Lebens hinzu.

Wir können und brauchen es nicht verdrängen. Aber dies ist nur die eine Seite. Wenn wir unseren Blick nur vom Negativen bannen lassen, dann sind wir



einseitig. Wenn wir aber von unseren persönlichen Vorstellungen, Erwartungen, Dogmen und festgefahrenen Lebenseinstellungen loslassen, wenn wir unseren Geist und unser Herz offen und weit werden lassen, dann kommt auch das andere in den Blick.

Seht den Sämann, sagt Jesus: Einiges fällt auf das gute Land und es bringt Frucht hervor, hundertfach. Letztlich ist nichts vergeblich, geht nichts wirklich verloren. Nichts stirbt, aber alles verwandelt sich: Das Korn, das in die Erde fällt, es scheint zu sterben, aber dies ist nur der Übergang in größere Fülle, in eine neue Form des Lebens. Gegen alle Bedrohung, durch alle Angst, selbst durch den Tod hindurch entfaltet sich das Leben und bringt hundertfache Frucht.

Schaut doch auf den Sämann, lasst dieses Bild, dieses Geschehen sich in euer Herz einprägen. Würden wir nicht lachen über den Sämann, wenn er aufhörte zu säen, aus lauter Angst, ein Korn könnte verloren gehen? Wenn er sein Saatgut ängstlich zurückhielte, die Saat nicht wagt, weil zu viel unter die Disteln geraten könnte?


Nein, sein Wertvollstes, eigentlich alles was er hat,

sein ganzes Leben, er würde es wieder einsetzen, weggeben, der Erde, dem Regen, dem Wind anvertrauen. Wissend, dass vieles nicht aufgeht, dass es verloren geht. Aber auch wissend, dass am Ende die Saat aufgeht, dass der gute Boden Frucht bringen wird, und dass er ernten wird, hundertfach.

Gehen wir mit ihm, mit seinem Vertrauen ein weiteres Mal, säen in den Acker unseres Lebens, in den Acker der Welt, in dem Wissen, dass letztlich nichts verloren geht. Nicht nur, dass das, was wir säen eine wunderbare Ernte gibt, hundertfach. Ja noch mehr ernähren wir damit auch die Vögel und vielleicht viele andere Wesen, die ebenso wie wir zur Schöpfung Gottes gehören, auch wenn wir manchmal ihre Lebensberechtigung nicht erkennen können. Aber auch die Vögel und Disteln gehören zum Gewebe des Lebens und letztlich würde ohne sie auch der Weizen, der in den guten Acker fällt nicht wachsen und die Fülle des Lebens sich nicht entfalten „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Ich wünsche einen warmen und gütigen Ausklang der Sommerzeit und einen ertragreichen Herbst.

Stefan Matthias



nachgedacht & handgemacht

## nachgedacht & handgemacht

### *Lesung mit Handarbeiten*

*Stricken oder andere Handarbeiten - Ein Getränk und Snacks -  
Zuhören*

nachgedacht & handgemacht lädt diesmal zu einem gemütlichen Beisammensein ein. Wer z. B. stricken möchte, bringe sein Strickwerk mit; wer nur Zuhören und Gemeinsamkeit und den Austausch genießen möchte, tue dies.

Gelesen wird Kurt Marti, biblische Geschichten nebst Interpretationen.

**Wann: Montag, den 17.09.2012 ab 16.30 Uhr bis 19.00 Uhr**

**Wo: im Taborium der Taborkirche, Taborstr. 17**

Um Anmeldung unter 612 31 29 wird gebeten, ist aber nicht zwingend.

Bis bald,

Eure Geraldine Jakobi



### Andacht

**Andacht zum Wochenende: Freitags um 9 Uhr im Taborium**

Anschließend Beisammensein mit Gespräch und kleinem Frühstück.



### Aus der Gemeinde

#### Kollekten

Die Kollekten für den Monate Juni / Juli ergaben 66,03 € (amtliche) und 391,66 € (gemeindliche).

Die **gemeindlichen** Kollekten wurden verwandt für:

Seniorenarbeit, Fassadensanierung, Kirchenmusik, Jugendreise, Meditation und für Asyl in der Kirche.

Die **amtlichen** Kollekten waren für folgende Arbeitsbereiche und Einrichtungen bestimmt:

Für die besondere Aufgaben der Ev. Kirche, Aktion Sühnezeichen, Kirchlichen Fernunterricht, Arbeit des CVJM, und für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

#### Spenden

Für unsere Gemeindegarbeit erhielten wir im Juni / Juli Spenden in Höhe von 170,75 €.

Wir bedanken uns bei allen Spendern sehr herzlich dafür.

#### Offene Kirche

Sie können unsere Kirche zu den Büroöffnungszeiten gerne besuchen. Bitte melden Sie sich bei uns.



## Freud und Leid

U. Schiller	78 Jahre	R. Gieler	71 Jahre
H. Hübner	72 Jahre	D. Krefting	65 Jahre
G. Klobedanz	70 Jahre	E. Schimanski	74 Jahre
I. Bahn	76 Jahre	P. Daberkow	62 Jahre
L. Krause	100 Jahre	T. Schwarz	60 Jahre
V. Behrendt	74 Jahre	G. Botsch	75 Jahre
G. Gempp	61 Jahre	J. Pietzner	75 Jahre
R. Hoffmann	74 Jahre	H. Morneweg	77 Jahre
K. Reißmann	60 Jahre	H. Schwarz	61 Jahre
I. Dunse	84 Jahre	C. Reddman	94 Jahre
K. Finkbeiner	68 Jahre	K. Kabelitz	76 Jahre

Wir gratulieren Ihnen und allen anderen Geburtstagskindern unserer Gemeinde sehr herzlich und wünschen alles Gute und Gottes Segen.

**Taufen:** Esther Müller

Nicola Wulf

**Gott spricht: Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.**



Seit 3 Generationen überzeugen wir durch erstklassige Beratung  
und Leistung zu einem vernünftigen Preis

# KUSSEROW

## BESTATTUNGSHAUS

nach 75 Jahren in SO 36, Falckensteinstr. 42

sind wir **umgezogen nach Neukölln, Silbersteinstr. 73** (U- und S-Bhf. Hermannstr.)

Sie erreichen uns weiterhin rund um die Uhr unter Telefon 6 12 72 39

Vertrauen Sie uns bitte weiterhin, wir kommen kostenfrei zu Ihnen ins Haus und beraten Sie in Ihrer vertrauten Umgebung.

Wir sind wie bislang jederzeit für Sie da und wissen, was zu tun ist.

Bei uns können Sie Ihre derzeitige Bestattung schon zu Lebzeiten regeln.

Alle Bestattungsarten in allen Preislagen.

[www.bestattungen-kusserow-berlin.de](http://www.bestattungen-kusserow-berlin.de)



## Gottesdienste

Sonntag	2. September	10 Uhr	Pfr. Matthias mit Abendmahl (ohne Alkohol)
Sonntag	9. September	10 Uhr	Gesprächsgottesdienst - Pfr. Tag
Sonntag	16. September	10 Uhr	Pfr. Matthias
Sonntag	23. September	10 Uhr	Pfr. Matthias
Sonntag	30. September	10 Uhr	Erntedankgottesdienst Pfr. Matthias und Kitamitarbeiterinnen
Sonntag	7. Oktober	10 Uhr	Pfr. Gahlbeck mit Abendmahl (ohne Alkohol)

### **In der Taborgemeinde feiern wir Gottesdienst in unterschiedlichen Prägungen:**

**Sonntagsgottesdienst:** An jedem Sonntag feiern wir um 10 Uhr einen Gottesdienst in evangelischer Tradition: Wir singen Lieder aus dem Gesangbuch oder unserem Liederheft, hören biblische Texte, besinnen uns im Gebet, hören die Predigt, sprechen einen Psalm und unser zeitgenössisches Glaubensbekenntnis, hören Musik und bitten um Gottes Segen.

**Gottesdienst mit Abendmahl:** An jedem ersten Sonntag im Monat feiern wir den Gottesdienst mit Abendmahl. Wir geben unserer Verbundenheit mit Jesus Christus und unserer Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes Ausdruck im gemeinsamen Teilen von Brot und Traubensaft. Jeder, der teilnehmen will, ist herzlich eingeladen.

**Gesprächsgottesdienst:** Etwa vier mal im Jahr feiern wir einen Gesprächsgottesdienst. Neben Musik, Liedern und Lesungen gibt es einen Gesprächsteil zu einem Thema. An mehreren Tischgruppen ist Gelegenheit, zu diesem Thema ins Gespräch zu kommen.

**Familiengottesdienste:** Zu bestimmten Sonntagen (z. B. Erntedankfest, Gottesdienst zur Verabschiedung der Kita-Kinder, Adventsgottesdienst mit Krippenspiel etc.) laden wir zu einem Gottesdienst für Kinder und Erwachsene ein. Die Kinder werden in diesen Gottesdiensten in besonderer Weise einbezogen.

**Taizé-Gottesdienste:** Vier Mal im Jahr feiern wir einen Gottesdienst, in dessen Mittelpunkt die Gesänge aus der ökumenischen Geschwisterschaft Taizé stehen. Wir singen diese sich wiederholenden, meditativen Gesänge, sprechen und hören biblische Texte, gehen in die Stille und bringen unsere Gebetsanliegen zum Ausdruck.

**Weitere Gottesdienste:** Dazu gibt es Gottesdienste mit Taufen, einen Konfirmationsgottesdienst, Gottesdienste, die von Ehrenamtlichen vorbereitet und durchgeführt werden, einen Gottesdienst, der durch Gregorianische Gesänge geprägt ist (2. Advent um 18 Uhr), und natürlich die Gottesdienste zu den kirchlichen Festtagen (Karfreitag und Ostern, Pfingsten, Ewigkeitssonntag, die Advents- und Weihnachtsgottesdienste).

**Musik in den Gottesdiensten:** In den Gottesdiensten kommt unsere historische Dinse-Orgel zum Klingen. Es wird ein Orgelvor- und ein Orgelnachspiel aus der Orgelliteratur gespielt und die Lieder werden von der Orgel begleitet. Außerdem gibt es Gottesdienste mit einem besonderen kirchenmusikalischen Schwerpunkt, z. B. mit dem Chor der Tabor-Gemeinde oder mit weiteren Instrumentalisten. In der Zeit nach dem 6. Januar bis Palmsonntag feiern wir unseren Gottesdienst im Taborium, da wir in dieser Zeit die Kirche nicht heizen. In dieser Zeit übernimmt das Klavier die musikalische Begleitung.





## Veranstaltungen

<b>Chor</b>	jeden	Mittwoch	19.45 Uhr
<b>Meditation</b>	jeden	Dienstag	19 Uhr
<b>Meditationstag</b>	Samstag	15. September	9 - 16 Uhr
<b>Treffen für Ältere</b>			
Seniorenclub	Donnerstag	6. September	14 Uhr
<b>Busausflug</b>	Donnerstag	13. September	<b>13 Uhr</b>
Seniorenclub	Donnerstag	20. September	14 Uhr
Seniorenclub	Donnerstag	27. September	14 Uhr
Seniorenclub	Donnerstag	4. Oktober	14 Uhr



## Beratungsstellen im Kirchenkreis Berlin-Stadtmitte

### **Lebensberatung im Berliner Dom - Krisenberatung - Seelsorge - Paarberatung**

Öffnungszeiten Montag bis Freitag 14-18 Uhr und Samstag 14-16 Uhr und nach Vereinbarung.

Für die Paarberatung ist eine telefonische Voranmeldung notwendig. Tel.: 202 69-167

Am Lustgarten - 10178 Berlin (Mitte) Eingang Spreeseite / Treppe zum Souterrain

**Soziale Beratung** Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat von 15-17 Uhr

**Anwaltliche Beratung** Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat von 15-17 Uhr

im Gemeindehaus der St. Thomas-Gemeinde, Bethaniendamm 23-27, 10997 Berlin (auf Spendenbasis)

### **Beratungsstelle für Überschuldete – Schuldner- und Insolvenzberatung**

Diakonisches Werk Berlin Stadtmitte e. V., Schlesische Str. 27 a, 10997 Berlin (U-Bahn Schlesisches Tor - im Hause des Bürgeramtes),

Bürozeiten: Mo, Mi, Do 9.00 - 16.00, Di 9.00 - 18.00, Fr 9.00 - 14.00

Termine nur nach telefonischer Vereinbarung unter 691 60 78.

### **Beratungsstelle für Asylsuchende und Flüchtlinge**

Gemeinde Heilig Kreuz-Passion, Zossener Str. 65, 10961 Berlin, in der Heilig-Kreuz Kirche,

Telefon: 691 41 83

Sprechzeiten: Mo, Do und Fr 10-16 Uhr, Di 13-16 Uhr

Dolmetscher für äthiopische Sprachen, für türkisch, arabisch, kurdisch sowie englisch und französisch.

# Ein Feuer, das sich nicht verzehrt?

## Von einem Gott, den wir geerbt haben

„Mose hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters von Midian, und trieb seine Schafe über die Steppe hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb. Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornenbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. Da sprach er: Ich will hingehen und die wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt. Als aber der Herr sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land! Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. Und der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt, und ich bin hernieder gefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Land, in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließen, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Not gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen, so geh' nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst. Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, das ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten? Er sprach: Ich will mit dir sein. Und das soll dir das Zeichen sein, dass ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge. Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! Und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name? - was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und er sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: Ich werde sein, der hat mich zu euch gesandt“ (Ex 3,1-14).



Wir haben einen Gott geerbt. Mose hat ihn von den Vätern geerbt: „Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“, so stellt sich die Stimme vor, die aus dem Feuer spricht. Wir haben einen Gott geerbt. Die meisten von uns haben ihn von ihren Müttern geerbt. Manche erben ihn auch durch die Musik, durch Lieder, was für wunderbare Lieder gehören zu diesem Erbe! Geschrieben und komponiert von Müttern und Vätern, denen dieser Gott nahe war,

Licht im Dunkel, Grund am Abgrund, eine frohe Melodie zum Leben. Wir pflegen das Erbe. Erbauen die Sinne, lassen uns wärmen von den frommen Gedanken und Liedern vergangener Generationen. Vielleicht haben wir auch im Alltag einen Raum, eine Zeit für ihn reserviert. Wir haben einen Gott geerbt, von unseren Müttern und Vätern und wissen doch manchmal nicht, wohin mit diesem Erbe in unserer komplizierten, vielschichtigen Welt. Gerade in Berlin streiten wir darum: Darf er in die Schule, gehört er in die Wissenschaft, in die Öffentlichkeit, in wie weit hinein in unseren gesellschaftlichen Alltag? Dank Luther und seiner Zwei-Reiche-Lehre machen wir mit ihm keine Politik mehr - und wir sehen die schlimmen Folgen, wo dies auf der Welt geschieht. Wir haben einen Gott geerbt und wohnen doch unter vielen Göttern. Das galt schon immer, aber hier in Kreuzberg spüren wir die Folgen der zusammenwachsenden Welt besonders. Wir haben einen Gott geerbt, aber manchmal brennt es. Ein Feuer, das nichts verzehrt, ein Feuer, dem wir uns in der Kleidung des Alltags nicht nahen können, ein Feuer, aus dem wir die Stimme hören „zieh deine

Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land!“ Das ist die Geschichte des Mose: Er war geflohen aus Ägypten. Nachdem er großspurig die Befreiung seines versklavten Volkes versucht hatte, hatte er es doch mit der Angst bekommen und sich kleinmütig fort geschlichen, weit weg über Steppen und Wüsten, in das ferne Land Midian, am Süzipfel der Sinai-Halbinsel. Dort hatte er eine Frau gefunden und auch Unterschlupf im Alltag der Familie und eines fremden Volkes.

Thomas Mann beschreibt in einer Erzählung, was mit Mose geschieht, der als Hirte plötzlich einem brennenden Dornenbusch begegnet: „Mose war sinnenheiß, darum verlangte es ihn nach dem Geistigen, Reinen, Heiligen, - dem Unsichtbaren, denn dieses schien ihm geistig, heilig, rein. Bei den Midianitern, einem rührig ausgebreiteten Hirten- und Handelsvolk der Wüste, zu dem er aus Ägypten, dem Land seiner Geburt, fliehen musste, ... machte er die Bekanntschaft eines Gottes, den man nicht sehen konnte, der aber dich sah. Dieser Gott war ein Bergbewohner, der zugleich unsichtbar auf einer Lade saß in einem Zelt... Den Kindern Midians war dieses Wesen, Jahwe genannt, ein Gott unter anderen. Sie dachten sich nicht viel bei seinem Dienst, den sie nur zur Sicherheit und für alle Fälle mit versahen. Es war ihnen eingefallen, dass unter den Göttern ja vielleicht einer sein könnte, den man nicht sah, ein gestaltloser, und sie opferten ihm nur, um nichts zu versäumen, um

niemand zu kränken und sich von keiner möglichen Seite her Unannehmlichkeiten zuzuziehen. Mose dagegen... war tief beeindruckt von der Unsichtbarkeit Jahwes,... kein sichtbarer Gott könne es an Heiligkeit mit dem unsichtbaren aufnehmen, und er staunte, dass die Kinder Midians fast kein Gewicht legten auf eine Eigenschaft, die ihm des Unermesslichen voll zu sein schien. In langen, schweren und heftigen Überlegungen, während er in der Wüste die Schafe ... hütete, erschüttert von Eingebungen und Offenbarungen, die in einem gewissen Fall sogar sein Inneres verließen und als flammendes Gesicht von außen, als wörtlich einschärfende Kundgebung und unausweichlicher Auftrag seine Seele heimsuchten, gelang Mose zu der Überzeugung, dass Jahwe kein anderer sei, als der einzig Höchste, ... der Gott der Welt und der Ewigkeiten ... mit einem Wort, kein anderer als Abrahams, Isaaks und Jakobs Gott, der Gott der Väter“ (Das Gesetz, Erzählungen, II, S. 621).

Woher hatte Mose eigentlich diesen Gott, den er da hörte? Von den Vätern, von den Ägyptern oder gar von den Midianitern? Die religionsgeschichtliche Forschung weist für alle drei Vermutungen Hypothesen auf, Gottes- und Götzendienst liegen so nahe beieinander. Das alte Israel hatte das immer wieder erfahren. Im Grenzgebiet zwischen den großen Kulturen Babylon und Ägypten gelegen, lag das Volk Israel immer auch im Einflussbereich und der Strahlkraft derer Religionen und Götter und widerstand nicht immer der Versuchung, mit dem geerbten Gott ins politische und militärische Feld der Auseinandersetzung gegen seine Nachbarvölker zu ziehen. Festgehalten hat die Heilige Schrift aber daran, dass der Gott, wenn wir ihn nicht zum Götzen machen, einer ist, der unsichtbar, transzendent, ist, einer, der den Menschen zugewandt ist, dem Einzelnen und dem Volk als ganzem. Ich bin für dich da, sagt er Mose und denen, die sich auf den Weg machen. Der geerbte Gott wird zum lebendigen Gott, wenn wir uns kein Bildnis von ihm machen, wenn wir bereit sind, die Bilder und Vorstellungen, die wir



ja doch irgendwie immer haben, zurückzustellen. „Ich bin, der ich sein werde“, antwortet er auf die Frage nach seinem Wesen. Es ist ein in die Zukunft schreitender, den Menschen zugewandter Gott, der Unsichtbare, er ist der Eine. Und die Bibel ist der Maßstab für eine Theologie der Globalisierung. Wir können unsere Welt nicht in die Herrschaftsbereiche unterschiedlicher Götter aufteilen. Wo wir uns mit geerbten Gottesbildern gegeneinander stellen, ist kein Raum für den Lebendigen. Das gilt für die Zeit des Mose genauso wie für die Gegenwart, für den Nahen und Mittleren Osten ebenso, wie für unser multikulturelles Kreuzberg. Das war schon bei Jakob und Abraham so: Der geerbte Gott wird in der Fremde wiedergefunden, er wird lebendig, wenn es brennt, im Herzen oder in der Seele. Und er wird hörbar, wenn die Ungerechtigkeit in der Gesellschaft brennend wird. So ist es überliefert in der Heiligen Schrift, und so haben ihn die Menschen erfahren. Er stiftet Menschen an, diesen Weg zur Befreiung zu beginnen, und er will in ein Land führen, in dem Milch und Honig fließen. Er will mit denen sein, die sich mit ihm dorthin aufmachen. Und er ist nicht sichtbar - manchmal können wir ihn hören. Und wenn wir uns auf den Weg machen - einen Weg, der auch durch die Wüste führen kann - gibt Gott, von dem wir so wenig wissen, sich zu erkennen.

Arwith Bartsch

## **Du hältst mich bei meiner rechten Hand (Ps 73,23)**

Im August fand im Haus Ohrbeck, nahe Osnabrück, die 44. Internationale jüdisch-christliche Bibelwoche statt, mit Teilnehmern aus den USA, Japan und aus aller Welt und unter Anleitung der Rabbiner vom Leo-Baeck-College London. Dieses Jahr wurde das dritte Buch der Psalmen (Ps 73-89) bearbeitet. Ein Gebet am Schluss der Tagung:

Gott, der du alles geschaffen hast, wir beten in Ehrfurcht zu dir, getrieben von dem Traum, dass ein harmonisches Zusammenleben zwischen den Menschen möglich ist. Wir kommen aus den unterschiedlichsten Traditionen, wir sind geprägt von gemeinsamen Glaubens- und Lebensweisheiten aber auch von tragischen Missverständnissen; wir teilen große Hoffnungen und erste bescheidene Erfolge. Jetzt ist es für uns an der Zeit, dass wir einander im Bewusstsein unserer Vergangenheit begegnen, mit ehrlichen Absichten, mit Mut und der Bereitschaft, einander zu vertrauen, in Liebe und Zuversicht. Lass uns das, was wir teilen, als gemeinsames Gebet der Menschheit vor dich bringen, und lass uns das, was uns trennt, als Zeichen der wunderbaren Freiheit der Menschen ansehen. Lass uns in unserer Verbundenheit und in unserer Verschiedenheit nicht vergessen, dass du, Gott, ein und derselbe bist. Möge unser Mut unseren Überzeugungen gleichkommen, und möge unsere Aufrichtigkeit so groß sein wie unsere Hoffnung. Möge unser gemeinsamer Glaube an dich uns einander näher bringen. Und möge unsere Begegnung mit der Vergangenheit und unsere Erfahrungen in der Gegenwart Segen bringen für unsere Zukunft. Amen.



## TABORGEMEINDE

### Kunstaussstellung im Seitenschiff (K.I.S.S.)

Geöffnet:

montags, dienstags, freitags 09 - 13 Uhr

mittwochs 16 - 19 Uhr

donnerstags 11 - 17 Uhr

sonntags 13 - 18 Uhr

**K.I.S.S. präsentiert: Die SIEBEN TODSÜNDEN**

**29. Juli - 27. September**

Geraldine Jakobi, Martina Kummer Black George, Ali Mongo, Regine Kador,  
Davide Biagiotti, Claudia Bratfisch, Hännies - Bernd Stark, Sabine Johnson  
Burghild Eichheim, Lioba von der Driesch, Mattgrau, Banano, Svetlana Kovac

**Nächste Vernissage Sonntag 30. September 18 Uhr**

**Wir freuen uns auf Ihren Besuch!**



**meditationskonzert: „jeder ton ein leben“**

sonntag 9. 9. - 16.30 Uhr

zen - shakuhachi (japanische bambusflöte)



Torsen re

[www.zenarts.de](http://www.zenarts.de)

Der eintritt ist frei, um eine spende wird gebeten.

**Lesung von Lyrik & Laute,  
Christine Kahlau (Lyrik) & Olaf Garbow (Musik)  
am Sonntag, den 16.09.2012, 18.00 Uhr,**

Das Duo bringt Lyrik und Musik, feinsinnig aufeinander bezogen, zu Gehör. Basierend auf den sensiblen, oft hinterfragenden Gedichten von Christine Kahlau, vermag das Duo damit eine hochkonzentrierte, geradezu verdichtete Atmosphäre herzustellen.



Seinen unterschiedlichsten Instrumenten wie Maultrommel, Gitarre und Leier, entlockt Garbow mitunter fast sphärisch anmutende Klänge. Auf die klare, authentische Sprache der Dichterin reagiert der Musiker feinfühlig interpretierend. So verstärkt, vermag das gesprochene Wort im Zuhörer nachklingen oder ihn zu eigenen Assoziationen anzuregen. Freuen Sie sich auf einen entspannenden Abend voll musischer Überraschungen!

**Freier Eintritt, jeder zahle, wie es ihm möglich und angemessen scheint**



*Erntedankgottesdienst*



*Die Taborgemeinde lädt die  
ganze Familie ein*

*am Sonntag, dem 30. September 2012*

*um 10.00 Uhr*

*Nach dem Gottesdienst sitzen  
wir noch alle zusammen  
und essen gemeinsam.*



# Mordshunger – Die Würde des Tieres ist antastbar

Publik-Forum 16 / 2012 - Von Teresa Schneider und Bettina Röder

Der kleine Ort Binde in Sachsen-Anhalt, nahe der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze, ist eigentlich idyllisch gelegen. Doch hinter dem Wald in der Nähe des 250 Einwohner zählenden Örtchens stinkt es gen Himmel. Das monotone Geräusch von Lüftungsventilatoren liegt in der Luft. Zwei schwarze Eisentore, eines mit einer Warnblinkanlage, signalisieren, dass es nicht weitergeht: »Betreten verboten«. Die riesige Anlage sieht eher aus wie eine hochgesicherte Fabrik. 19 langgezogene Metall-Baracken liegen an der Straße hinter dem schwarzen Maschendrahtzaun mit Stacheldrahtkrone. Bis auf die schmale Vorderfront sind sie fensterlos. Wer näher herangeht, hört das Schreien von Schweinen. Was sich drinnen abspielt, bleibt im Dunklen, die Fenster sind mit Sichtblenden versehen. Auf einem kleinen Schild am Eisentor steht: »Tierbestand Straathof«.

Adrian Straathof ist der Unternehmer aus den Niederlanden, der hier 38 000 Schweine hält. Vier Mastbetriebe in Ostdeutschland mit 100 000 Tieren sind sein Eigen, er ist damit deutschlandweit der größte Schweinemäster.

Heute zählt im Osten vor allem das Argument der Arbeitsplätze. Binde zeigt, dass das vorgeschoben ist. Lediglich 15 bis 20 Menschen arbeiten hier. Mehr als einmal seien Mitarbeiter wegen der Gülle-Gase ohnmächtig geworden, sagt ein Mann, der hier beschäftigt war. Ein anderer hat aufgehört, weil er »das nicht mehr ertragen« konnte: Er habe Schwänze abschneiden und

Tiere, die nicht groß genug waren, tottreten müssen. Auf dem Gelände in Binde hat Straathof illegal gebaut. Das Landesverwaltungsamt Halle hat darum Vorjahren einen Bußgeldbescheid von einer halben Million Euro erlassen. Straathof hat bis heute nicht gezahlt. In der Öffentlichkeit erklärt der Schweinezüchter: »Wir sind mit großer Achtung vor unseren Tieren aufgewachsen.«

»Das kann er stecken lassen«, sagt Petra Hennigs. Die 46-jährige, die in Binde ein Friseurgeschäft hat, nimmt kein Blatt vor den Mund. Sie ist Stadträtin im benachbarten Arendsee und engagiert bei der Bürgerinitiative gegen die Schweinemast. »Vor allem«, sagt sie, »sollte er sich an die Gesetze halten.« Und: Der Bundestag müsse endlich gesetzliche Obergrenzen einführen, um den Tierbestand der Mastanlagen zu verringern.

Der revidierte Entwurf zum Tierschutzgesetz von CSU-Bundesministerin Ilse Aigner ist davon jedoch meilenweit entfernt. Zwar sollen Ferkel ab 2017 nicht mehr ohne Betäubung kastriert und die Brandmarkung von Pferden verboten werden. Festlegungen etwa darüber, was eine Qualzucht für die Fleischproduktion heißt, und Maximalzahlen von Tieren fehlen jedoch. Der Entwurf der Regierung soll Ende Oktober im Agrarausschuss des Bundestages beraten werden. Zusammen mit einem Gesetzentwurf, den Bündnis 90/Die Grünen Ende Juni im Bundestag vorgestellt

haben. Er fordert, was im Entwurf aus dem Hause Aigner fehlt: das Verbot des Abtrennens von Ringelschwänzen, Schnabelspitzen, Hörnern und Eckzähnen. Für Stall und Haltung sieht das Gesetz eine Art Tierschutz-TÜV vor. Viehhalter sollen fünfzig Prozent des Futters auf eigenen Flächen anbauen, um Sojaimporte aus der Dritten Welt zu verringern. Außerdem sind Verbandsklagerechte für Tierschutzorganisationen vorgesehen.

## Parteien streiten über Tierschutz

»Die anderen Parteien können sich der Diskussion über dieses Gesetz kaum entziehen«, sagt Undine Kurth. Schließlich haben sie vor genau zehn Jahren den Tierschutz als Staatsziel ins Grundgesetz aufgenommen: mit 543 Ja- und 19 Nein-Stimmen. Die tierpolitische Sprecherin

der Bündnisgrünen und Initiatorin des Gesetzes erinnerte jüngst im Bundestag daran. Dem will ihre Partei mit dem Gesetzentwurf gerecht werden.

Verhältnisse wie bei Straathof in Binde machen deutlich, dass eine Diskussion über die Zukunft der Nutztierhaltung überfällig ist. Deutschland beliefert die Welt nicht nur äußerst erfolgreich mit Waffen, sondern erzielt auch als Fleischexporteur zweifelhafte Rekorde: Mehr als ein Viertel des Schweinefleisches, das aus der Europäischen Union in „andere Länder exportiert wird, stammt heute aus Deutschland. Die Aus-

fuhr von Fleisch und Wurstwaren aus der Bundesrepublik ist seit 2005 um fast sechzig Prozent gestiegen. Und mit 8,2 Millionen Tonnen wurde im vergangenen Jahr so viel Fleisch produziert wie nie zuvor.

Billiglöhne, laxe Umweltauflagen und staatliche Zuschüsse machen Deutschland zu einem lukrativen Ort für die Fleischindustrie: Nach Angaben des Kritischen Agrarberichts 2012 sind derzeit allein für Masthähnchen etwa 900 neue Stallanlagen in Planung. Eckehard Niemann, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), warnt vor »ruinösem Wettbewerb« und einer »Hähnchenblase«. Schon jetzt wird weit mehr Geflügel geschlachtet, als die Deutschen essen können. Die zu Dumpingpreisen exportierten Überschüsse landen nicht zuletzt auf afrikanischen Märkten, wo sie die Existenzen von Kleinbauern zerstören.

Hauptsache viel, schnell und billig: Der kapitalistische Renditewahn hat sich auch im Umgang mit Schweinen, Rindern und Hühnern durchgesetzt. Während die Zahl viehhaltender Betriebe in Deutschland kontinuierlich sinkt, steigt die Anzahl der gemästeten Tiere: In der Geflügelmast sind Ställe mit 40 000 Tieren inzwischen die Norm; wenige Großkonzerne beherrschen den Markt. Und auch in der Schweinehaltung zeigt sich dieser Trend. Immer neue Studien über den massenhaften Einsatz von Antibiotika in



der Viehhaltung sorgen derweil für Entsetzen. Zuchtkonzerne haben die »Produktivität« von Nutztieren seit Mitte der 1960er-Jahre enorm gesteigert: Kühe geben heute mehr Milch. Hennen legen mehr Eier. Rinder, Schweine, Hähnchen und Puten erreichen in kürzerer Zeit ihr Schlachtgewicht. Doch das alles hat Folgen für die Gesundheit der Tiere: Die rapide Gewichtszunahme führt zu entzündeten Gelenken, deformierten Knochen und Herzversagen. Die körperlichen Schäden seien so extrem, dass viele Tiere eine längere Mast- und Lebenszeit gar nicht aushalten könnten, sagt Niemann. Männliche Küken von Legehennen hingegen sind für die Mast »unrentabel«. Und so werden in Europa Schätzungen zufolge jedes Jahr rund 280 Millionen männlicher Küken als wertloser »Auschuss« vergast oder lebendig geschreddert.

### **Verhängnisvoller Irrtum**

Deutschland tut sich von jeher schwer mit dem Tierschutz. Sein erstes Tierschutzgesetz wurde 1933 unter den Nazis beschlossen, hatte aber nur Gültigkeit auf dem Papier. Das jetzige Gesetz stammt aus dem Jahr 1972. In der DDR galt die Tierausbeutung als Fortschritt, Fleischkonsum war ein Wohlstandmerkmal. Lediglich vom DDR-Staat beargwöhnte kirchliche Umweltgruppen brachten die Missstände zur Sprache, das *Kirchliche Forschungsheim Wittenberg* thematisierte sie in seinen »Briefen«. Dass sich heute auf den großen agrarindustriellen Flächen von damals die Konzerne niederlassen, hat viel mit der Nachsichtigkeit der Landesregierungen zu tun. »Adrian Straathof hätte bei uns in NRW keine Chance bekommen«, sagt Bärbel Höhn, die frühere Umweltministerin des Landes.

Tiere, die einzig und allein als Rohlinge für die Lebensmittelindustrie dienen? Laut Rainer Hagencord müssten sich da auch die Kirchen vehementer zu Wort melden. Um mit der »biblisch unhaltbaren« theologischen Lehre aufzuräumen, die den Menschen zur Krone der Schöpfung erklärt, hat der katholische Priester und Biologe 2009 in Münster das europaweit einzige *Institut für theologische Zoologie* gegründet.

»Macht euch die Erde Untertan«, heißt es im Schöpfungsbericht im ersten Buch Mose: In der christlichen Theologie spielten Tiere über Jahrhunderte kaum und wenn überhaupt als vergängliche Nutzwesen eine Rolle. Laut Hagencord zeigt sich in diesem noch immer nachwirkenden Denken ein »verhängnisvoller Irrtum über das Mitgeschöpf Tier«. Zwar werde der Mensch in der Bibel dazu aufgefordert, über die Tiere zu »herrschen«, erklärt der Priester. Doch das hebräische Wort dafür bedeute, wie ein guter König für seine Schutzbefohlenen zu sorgen.

Die Abgrenzung zwischen Mensch und Tier, die bis heute die christliche Theologie prägt, offenbart sich besonders drastisch bei dem Philosophen Rene Descartes. Der französische Denker verglich Tiere im 17. Jahrhundert mit »seelenlosen Automaten«, die nicht imstande seien, Freude oder Schmerz zu empfinden. Erst 1789 leitete der Philosoph Jeremy Bentham als einer der ersten Tierrechtler ein Umdenken ein: »Die Frage ist nicht: Können sie denken? Oder: Können sie sprechen? Sondern: Können sie leiden?«, lautet seine berühmte Formulierung.

Heute machen sich kritische Geister wie der australische Ethiker Peter Singer, der amerikanische Philosoph Tom Regan oder der Theologe Eugen Drewermann für Tierrechte stark. »Es gibt kein Recht, mit fühlenden Wesen gefühllos

umzugehen«, betont Drewermann. Doch wie lässt sich der Trend zu »Tierfabriken« stoppen? Wie kann ein würdiges Dasein für Nutztiere gelingen?

Die Verbraucher müssen mehr Bio-Produkte kaufen, lautet eine weitverbreitete Antwort. Und die ist keineswegs falsch. In der Bio-Haltung haben die Tiere mehr Platz, längere Mastdauern und Auslauf ins Freie. Doch Bio ist nicht gleich Bio. Und so gehen die Anforderungen der drei großen Erzeugerverbände Neuland, Demeter und Bioland weit über die EU-Öko-Verordnung hinaus: 580 Hähnchen darf ein Bio-Mäster pro Hektar Betriebsfläche halten, will er das Fleisch mit dem EU-Bio-Siegel versehen. Die drei Erzeugerverbände beschränken diese Zahl auf 280 Tiere. Doch obgleich sich achtzig Prozent der Deutschen einer Allensbach-Umfrage zufolge eine artgerechte Tierhaltung wünschen, beträgt der Marktanteil von Bio-Fleisch nach wie vor weniger als ein Prozent. Um diesen Anteil schrittweise zu vergrößern, plant der Deutsche Tierschutzbund die Einführung eines zweistufigen »Tierschutzlabels«: Während sich das hochpreisige Gold-Siegel an .den strengen Kriterien von Neuland orientiert, soll das Silber-Siegel zumindest etwas bessere Bedingungen als das gesetzlich vorgeschriebene Minimum garantieren. Jochen Dettmer, Geschäftsführer von Neuland, hält die zusätzliche Übergangsstufe für sinnvoll: »Es gibt im Umgang mit Tieren nun mal nicht nur Schwarz und Weiß.«

### **Ein EEG für die Agrarwende**

Stefan Johnigk, Geschäftsführer des Vereins ProVieh, hingegen glaubt nicht an Lösungen, die in erster Linie an das Verhalten der Verbraucher appellieren: »Wir müssen den Massenmarkt verändern«, ist er überzeugt. Landwirte seien bereit, den Leistungsdruck in der Mast und Milcherzeugung freiwillig zu reduzieren. Doch der Preiskampf lasse ihnen keine Wahl. »Angesichts des krassen Wettbewerbs ist es illusorisch zu erwarten, dass Fleischerzeuger von sich aus bereit sind, einen fairen Preisaufschlag zu zahlen.« Deshalb brauche es Lösungen seitens der Politik. Johnigk schlägt eine »Art EEG für die Agrarwende« vor: Tierische Lebensmittel werden mit einem Preiszuschlag belastet. Das so gewonnene Geld fließt in einen staatlichen Fonds, aus dem jene Landwirte Ausgleichszahlungen erhalten, die auf eine nachhaltige und artgerechte Tierhaltung setzen. »Die Politik hat bisher einseitig die Ausweitung der Intensivtierhaltung befördert«, sagt Johnigk. »Damit muss endlich Schluss sein!«

Der Weg zu einem fairen Umgang mit Nutztieren in Deutschland ist also noch weit. Doch es gibt erste Anzeichen für einen Wandel: Der Widerstand gegen die Intensivtierhaltung in Ost und West wächst. 160 Bürgerinitiativen sowie Tier- und Naturschutzorganisationen haben sich zum Netzwerk »Bauernhöfe statt Agrarfabriken« zusammengeschlossen. Knapp 90 000 Menschen in Deutschland beteiligen sich aktuell an einer Online-Petition gegen Massentierhaltung. Vegetarismus ist »in«.

Auch in der Politik mehren sich kritische Stimmen: Der Gesetzentwurf von Bündnis 90/Die Grünen ist ein Beispiel. Das Land Niedersachsen hat einen 38-Punkte-Plan zum Schutz von Nutztieren vorgelegt. Es gibt also Hoffnung für den kleinen Bio-Hof von Ehepaar Baumann. Und es gibt die Hoffnung, dass Großkonzernen wie der Schweinemast von Adrian Straathof nicht die Zukunft gehört. Es ist höchste Zeit, den Tieren ihre Würde zurückzugeben.

## Jugendreise 2012



Wie schon im vorigen Jahr führen die Jugendlichen der Martha- und Taborgemeinde nach Kroatien, in das schöne Städtchen Fasana. Die Reise ging vom 12. bis zum 28. Juni.

Wenn Jugendliche unserer Gemeinden so eine weite Reise veranstalten, ist es allemal ein Grund zwei Seiten in unseren Taborböten bereitzuhal-







ten. Zwei Seiten in unserer Zeitschrift, das hört sich viel an. Von wegen viel. Bei sage und schreibe 526 Bildern sind zwei Seiten nichts. Ich konnte aus den vielen Bildern nur 12 Bilder aussuchen sonst wären zu klein geworden. Aber welche?

Entscheidend bei meiner Auswahl der Bilder war, das auch Leser die nicht dabei gewesen waren aus den Bildern entnehmen können was bei der Jugendreise so los war.

Also habe ich keine Portraitbilder ausgesucht,

sondern Bilder die unsere Aktivitäten darstellen. Natürlich unsere sportlichen Aktivitäten und Ausflüge, aber auch wie wir gekocht und abgewaschen haben. Denn wir mussten uns ja alleine beköstigen, nur in wenigen Ausnahmefällen sind wir in ein Restaurant gegangen, wobei das Wort Restaurant für Mac Donalds ein zu großes Wort ist. Oder wir haben uns Pizza geholt. Im übrigen sprechen die Bildern die ich ausgesucht habe für sich. Da das Wetter toll war, wir hatten regelmä-



ßig über 30 Grad, haben wir uns natürlich oft im Wasser oder auf dem Wasser bewegt. Die Kultur kam auch nicht zu kurz. In der Stadt sind noch viele Baudenkmäler aus der Spätromischen Zeit erhalten. Wie zum Beispiel, alte Tore oder armlose Skulpturen, die man bewundern kann. Nach viel zu kurzen vierzehn Tagen sind wir ziemlich erschöpft aber glücklich wieder zu Hause eingetroffen. Unserem Busfahrer, den sie auf dem Bild sehen können, gilt unserer besonderer Dank.

Hartmut Kurras

## Klimadialog mit Hirschkäfer

Haben wir gerade Sommer? Darüber lässt sich nach dem bisherigen Wetterverlauf im Juli in Deutschland sicher viel und lange reden. Aber es kann ja noch werden!

Brauchen wir vielleicht auch irgend ein Tier mit möglichst „sonderbarem“ Verhalten, um das sogenannte „Sommerloch“, was auch immer das sein mag, zu füllen?

Sommer haben wir, zumindest sagt uns das der Blick auf den Kalender! Ein Sommerloch, das man füllen müsste, haben wir nicht, denn es gibt wie immer viel zu berichten oder mitzuteilen, dass zwar auch manchmal sonderbar zu sein scheint aber eigentlich nie aus einer Verlegenheit helfen oder etwas kaschieren soll.

In Berlin gibt es gerade einen zweitägigen Klimadialog mit Gästen aus 35 Staaten. Er soll der informellen Vorbereitung der UN-Klimakonferenz in Katar im November und Dezember des Jahres dienen. Durch die gegenwärtigen Verwerfungen auf den Finanzmärkten dieser Welt sind die Beratungsbedingungen sicher nicht einfacher geworden. Die Sachzwänge haben sich aber kaum geändert, so dass Geschwafel eigentlich nicht angebracht ist. Wie gut diese Tagung in Berlin gewesen sein wird, kann man wohl erst am Jahresende in Katar sehen. Die CO<sub>2</sub>-Problematik und die Erderwärmung werden sicher zu den wichtigsten Programmpunkten hier und dann dort gehören über die man beraten sollte.

Es gibt genügend negative Tatsachen und Tendenzen, die inzwischen auch immer mehr Menschen davon überzeugen, dass Lösungen gefunden und realisiert werden müssen, um die globalen Lebensbedingungen zumindest nicht schlechter werden zu lassen.

Es gibt genügend Konflikte um Ressourcen, Wellen von Klimaflüchtlingen, ja auch genügend Fälle von Terrorismus, die letztendlich auf Umweltprobleme und deren Ursachen zurückzuführen sind. Mit den Ressourcen sind dabei nicht nur die uns allen geläufigen Bodenschätze (wie Erdöl, Erze usw.) gemeint,

sondern auch Land (für die Bodennutzung), Wasser, Luft, nachwachsende Rohstoffe (Wälder als Kulturlandschaft und für die Holznutzung) Fischereirechte in den Weltmeeren, die Erhaltung der Biodiversität in Ländern und Erdteilen. Es würde den Umfang dieses Artikels sprengen, auch nur einen geringen Teil, der deswegen ausgebrochenen nationalen und internationalen Konflikte aufzuzählen, die es schon gab oder die gerade ausgefochten werden.

Appellieren wir deshalb an die Vernunft der Menschheit und an unsere eigene, um friedlich auch den nächsten Generationen auf der Erde die Gestaltung eines guten Lebens ermöglichen zu können. Dazu gehört dann aber eindeutig, dass es z.B. Eisbären nicht nur im Zoo, sondern auch in der freien Wildbahn geben sollte. Ich bin ganz optimistisch, dass das gelingen kann.

Auch die Energiewende in Deutschland ist zu schaffen, ohne dass in unseren Nachbarländern die Atomenergie unse-

retwegen eine Renaissance erleben muss, ohne dass es deswegen zu Stromabschaltungen kommen muss und ohne dass wir wegen der „dadurch steigenden“ Strompreise alle am Hungertuch nagen werden müssen. Es wird noch viel und sicher auch sehr kontrovers zu diesem Thema gesprochen werden. Über die Einhaltung des im Augenblick diskutierten Zeitrahmens ist man noch sehr unterschiedlicher Meinung.

Die Menschen mit entsprechender Kompetenz sind von der Machbarkeit überzeugt und arbeiten auch seriös daran. Dennoch gibt es noch viele Stolpersteine und Befindlichkeiten, welche die notwendigen Abläufe nicht gerade beschleunigen.

Es freut mich deshalb besonders, dass es inzwischen auch viele Kirchengemeinden (in Tabor geschieht das schon seit Jahren) gibt, die verantwortungsvoll in ihrem jeweiligen Bereich und Umfeld an der Realisierung der notwendigen Aufgaben und an der Aufklärung arbeiten. Am Rande der Frühjahrssynode gab es in der Bartholomäuskirche eine kleine Ausstellung solcher Gemeindeaktivitäten aus dem



Bereich der EKBO die das gezeigt hat und gleichzeitig auch die Vielfaltigkeit der Gemeinden in der Umweltaarbeit dokumentierte.

Da dieser Taborbote noch in der restliche Ferienzeit und in den von vielen Menschen genutzten Sommerurlaubswochen erscheint, möchte ich Sie noch auf einige Lebewesen und Pflanzen hinweisen, auf die ich durch die Berliner Umweltzeitung „Der Rabe Ralf“ aufmerksam geworden bin und die man vielleicht gerade im Urlaub in der Natur dann auch selbst entdecken kann.

Da wäre die Dohle als der Vogel des Jahres 2012 zu nennen, der von Natur- und Vogelschützern ausgerufen worden ist. Dabei ist schon der Gattungsname interessant. Er lautet *Coloeus* und führt den Beinamen *monedula*, was im Deutschen soviel wie „Mönchlein“ bedeutet. Geschuldet ist das dem schwarzen Gefieder mit grauer „Kapuze“, das dem früheren Habit von Dorfpriestern ähneln soll. Auf diesen etwas unscheinbaren Vogel sollte aufmerksam gemacht werden u.a., um ihn von seinem immer noch verbreiteten schlechten Image etwas zu nehmen. Er galt lange als Unglücksbringer und im Mittelalter sollte sein Erscheinen sogar Pest und Tod ankündigen. Man kann die Dohlen in Berlin erleben. Sie bilden oft Gruppen mit bis zu mehreren hundert Tieren, in denen eine klare Rangfolge herrscht und die sich oft erfolgreich gegen anfliegende Feinde gemeinsam zur Wehr setzen. Die meisten Dohlen sind Standvögel also auch im Winter bei uns anzutreffen. Nur ein Teil der Jungvögel zieht in der kalten Jahreszeit ans Mittelmeer oder nach Südfrankreich. Diese Vögel zeigen ein interessantes Balzverhalten, sind auch musisch nicht ganz unbegabt, erreichen allerdings nicht die Stimmqualität eines Stars oder gar die einer Nachtigall. Sie sind ziemlich intelligent. Sie zeigen eine gute Brutpflege und nach dem Verlassen des Nestes fühlen sich nicht nur die Vogeleltern sondern auch andere Altvögel aus der Gruppe für das Wohl und Wehe der Neulinge mit verantwortlich. Ebenso werden kranke Vögel von der Gemeinschaft umsorgt und geschützt. Sie sind eigentlich Steppenvögel, haben sich aber in der menschlichen Nachbarschaft recht gut eingerichtet. Im urbanen Raum finden sie immer weniger Nistmöglichkeiten und haben auch oft Probleme bei der Nahrungsbeschaffung bedingt durch die Flächenversiegelung. Dadurch hat sich in Baden-Württemberg der Dohlenbestand in 25 Jahren um 80% reduziert und sie sind in Brandenburg vom Aussterben bedroht. Allerdings hat man hier in der Naturschutzstation Linum durch das Anbieten

von Nisthilfen im Jahre 2011 erstmals den Trend etwas umkehren können. In Deutschland werden derzeit noch 100.000 Brutpaare gezählt. In Parks und Gärten kann man auch in Berlin diesen interessanten Vögeln durchaus begegnen. Bitte achten sie einmal darauf.

Sehr viel kleiner aber in seiner Gattung denn doch ein Großer ist der Hirschkäfer (*Lucanus cervus*), der größte Käfer Mitteleuropas, der leider auch vom Aussterben bedroht ist und der als Insekt des Jahres 2012 gekürt worden ist. Seinen Namen hat er von den imposanten geweihartigen Mandibeln (Oberkiefer) des Männchens. Diese werden zwischen 25 und 75 Millimeter groß, während die Weibchen maximal etwa 40 Millimeter groß werden. Beide besitzen eine schwarzbraune Grundfärbung. Bei den Männchen sind Deckflügel und Mandibeln braunrot getönt. Diese Käferart gehört zur Familie der Schröter, braucht also sogenanntes Totholz um existieren zu können. Das „Geweih“ des Männchens kann bei stattlichen Exemplaren fast die halbe Körperlänge erreichen und wird bei Paarungskämpfen zum Aushebeln des Gegners benutzt. Die Weibchen haben einen schmaleren Kopf, kein „Geweih“ und gelb behaarte Flecke an den Vorderbeinen. Die Käfer leben etwa nur einen Monat. Das Weibchen legt dann etwa 20 Eier bis zu 75 Zentimeter tief im Boden vergraben ab, meist an Wurzeln toter oder kranker Bäume, bevorzugt faulender Eichen. Hieraus schlüpfen erst nach vier bis manchmal acht Jahren die Larven, die sich zuletzt in einer faustgroßen Kammer verpuppen, die etwa 20 Zentimeter unter der Erdoberfläche liegt. Als Kinder haben wir diese beeindruckenden Käfer schon mal gefunden und es war, wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, ein besonderes Erlebnis. Sie jetzt zu entdecken ist sicher eine kleine Sensation. Wobei wohl im August die Hauptflugzeit wieder vorbei ist. Sie besiedeln vor allem Süd-, Mittel- und Westeuropa und leben da bevorzugt in alten Eichenwäldern aber auch unter anderen Baumarten mit genügend Totholz. Der Hirschkäfer wird in der Roten Liste Deutschlands als „stark gefährdet“ geführt und unterliegt demzufolge strengen Naturschutzbestimmungen. Der Baum des Jahres 2012 ist die Europäische Lärche, ein in seinen Nährstoffansprüchen bescheidener Nadelbaum, der aber seine Nadeln abwirft und auch sonst noch bemerkenswerten Eigenschaften hat. Aus Platzgründen höre ich hier aber auf. Sie können diesem Baum in Berlin relativ oft begegnen. Herzliche Sommergrüße

Ihr Otmar Matthes

# Spiel und Spaß für Kinder



## Waldo UND DIE Bootsfahrt

CARLSEN VERLAG  
HAMBURG



Kurze Zeit später kam Waldo wieder. Er hatte einen Besen in der Hand, und am Arm flatterte ein gelbes Hemd, das Benny sehr bekannt vorkam. »Das ist doch das Hemd von Förster Dröselmeier!« sagte er. »Genau«, sagte Waldo. »Es hing auf der Wäscheleine, und wir leihen es kurz aus!«

»Was willst du denn damit machen?« fragte Benny. »Einen Drachen bauen?« »Wart's nur ab!« sagte Waldo. Er baute und knotete eine Weile, und als er zufrieden war, sagte er: »Jetzt kann's losgehen!« Benny traute seinen Augen nicht



Aber als dann der Wind in Förster Dröselmeiers Hemd blies, segelten die beiden mit voller Fahrt über den See. »Huiii!« rief Benny. »Das ist ja schöner als Bootfahren!«

Bald sahen sie das Ruderboot mit Mischa, Cornelius und der Eule Huberta. Die Freunde machten große Augen, als sie Benny heransurfen sahen. Waldo und Benny stiegen zu den Freunden ins Boot. Und nach einer fröhlichen Begrüßung spielten die fünf den ganzen Nachmittag Piraten.



Ende

# Das Jahr des Hamsters



Im Winter, wenn alles verschneit ist, schläft der Feldhamster in seinem Bau. In der Erde hat er Gänge und Röhren gebaut. Die Höhle, in der er Winterschlaf hält, hat er weich ausgepolstert.



Wenn es im Frühling wieder wärmer wird, wacht der Feldhamster auf. Dann öffnet er die mit Erde verstopften Eingangslöcher vom Bau, kriecht hinaus und sucht nach frischem Futter



Im Frühling und im Sommer werden auch die kleinen Feldhamster geboren. Zuerst sind sie nackt und haben geschlossene Augen. Sie wachsen aber schnell und sind lebhafte Tierkinder.



Kommt der Herbst, sammelt der Feldhamster reife Früchte und Getreide. Er schleppt alles in die Vorratskammer im Bau. Wacht er im Winter auf, hat er immer genug zu fressen

„Deine Bücher (Hesses) gehören in die Bibliothek des lieben Gottes. Denn wenn einmal die Welt in die Brüche geht und er will eine neue machen, so braucht er nur nachzulesen, wie es war. Das wird ihm ungeheure Dienste leisten.“

Was für interessante Worte, welche die Schweizer Schriftstellerin B. Traber an Hesse schrieb. Und sie setzte noch hinzu: „Ich hoffe, Du führst ihm dann ein wenig die Hand, damit es besser herauskommt als beim ersten Mal.“

## September

Der Garten trauert  
Kühl sinkt in die Blumen Regen.  
Der Sommer schauert  
still seinem Ende entgegen.

Golden tropft Blatt um Blatt  
nieder vom Akazienbaum.  
Sommer lächelt erstaunt und matt  
in den strahlenden Gartentraum.

Lange noch bei den Rosen  
bleibt er stehen, sehnt sich nach Ruh.  
Langsam tut er die großen  
müd' gewordenen Augen zu.

das leise wispernde Gutgemacht, lieber Sommer? Sein Lächeln darüber, es ist ein erstauntes, wirkt bereits schon matt. Es fällt ihm schwer, seine großen, dereinst strahlend glänzenden und funkelnden Augen, die immer Freude spendeten, offen zuhalten. Fürchtet er sich vor der kommenden Einsamkeit und versprüht er deshalb Wehmut? Aber – das darf er, und im Vorgefühl von Ruhe, von wohlverdienter Ruhe, sehen wir: „... Langsam tut er die großen müd' gewordenen Augen zu.“ Wir sind zufrieden – und der Vorhang fällt. Das also war Hesses kleines Septembergedichtlein als ‚Schauspiel‘.

Der Schriftsteller ist ein genialer, ein exakter, die Natur Beobachtender und er schafft wunderbare sprachliche Bilder. Ja, Bilder von ganz besonderer Art. Unternehmen wir gemeinsam mit ihm einen kleinen literarischen Ausflug! Wann wollen wir beginnen – IM SPÄTHERBST<sup>1)</sup> oder ist SOMMERS ENDE<sup>1)</sup> für Sie günstiger? Vielleicht bietet sich auch ein VERFRÜHTER HERBST<sup>1)</sup> als Ausgangssituation für unsere lyrische Wanderung an? Ein GANG IM SPÄTHERBST<sup>1)</sup> und gar REGEN IM HERBST<sup>1)</sup> erlauben jedoch auch noch, die Natur zu beobachten. Den Schlusspunkt könnte dann ein GRAUER WINTERTAG<sup>1)</sup> setzen. Nun, wir haben auf alle Fälle Freude an Hesses einprägsamen Sprachbildern. Er zeigt uns Baumknospen, die von Tränen ganz blind sind, wir sehen Kornfelder, die ohne Augen Trauer ausstrahlen – Hesse malte beseelte Landschaftsbilder. Und man kann sogar spüren, wie der Autor mit seinen Bäumen beim Knarren ihrer Äste leidet. In ständigem Werden und Vergehen zeigt der Dichter in volksliedhafter Innigkeit den Rhythmus der Zeit. Er spart dabei auch nicht Schwermut und Verlassenheit aus. Vielleicht kennen Sie das Gedicht „NEBEL“? Das langsam ‚Vergehende‘ bringt Hesse in seiner Altersdichtung besonders häufig zum Ausdruck, und das ist gut so, denn Platz schaffen für Neues und Räume öffnen für Kommendes bilden in seiner Lyrik eine Einheit. So nehmen wir also auch schmunzelnd entgegen, dass ein kommendes Gewitter, von dem Hesse zu berichten weiß, mit Sicherheit dem müden Sommer in aller Schärfe das Genick brechen wird. Mit uns Menschen geht jedoch der Autor in seiner Lyrik zum Glück sanfter, viel sanfter um:

Herrlich ist für alte Leute /Ofen und Burgunder rot /Und zuletzt ein sanfter Tod – /Aber später noch nicht heute!

Hesses Beobachtungen werden zu Impressionen von Wiedergeburt und Erneuerung im Bewusstsein von Vergänglichkeit. Und er spricht im Alter gern von der schattigen Feiertagsseite des Lebens, auf der man sich befindet:

Wir Alten stehen erntend am Spalier /Und wärmen uns die sonnenbraunen Hände. /

Noch lacht der Tag, noch ist er nicht zu Ende. /Noch hält und schmeichelt uns das Heut und Hier.

Ja, da stimmen wir doch gern mit ein – noch einige Zeit auf der Feierabendstraße zu lustwandeln oder auch einfach nur zufrieden zu sein mit dem „So-wie-es-Ist“ – nicht wahr?

Brigitta Passlack

Zum Weiterlesen:

ALTWERDEN, ALTERN, ÜBER DAS ALTER – aber auch LEB WOHL FRAU WELT, ALLE TODE und BRUDER TOD (Bemerkenswerte Gedichte von Hesse, die nicht traurig stimmen!)

P.S.:

Wir wollen auf den Abendstern /Und den ersten Nebel warten.  
Wir blühen und vergehen gern /In Gottes großem Garten.  
(aus Hesses Gedicht RÜCKGEDANKEN)

1) Gedichttitel von Hesse

## Palmen - Apotheke



Schlesische Str. 37  
10997 Berlin  
Tel.: 030 - 612 39 46  
Fax.: 030 - 61 62 39 14

## Fisch - Schmidt

Seit 1908 Ihr Lieferant für  
*Räucherwaren - Seefische  
Marinaden und Salate*

Wrangelstr. 82  
Tel.: 612 32 49

*Ihre*

## Fürst Bismark-Apotheke

Ilka Stamp  
Wrangelstr. 47  
10997 Berlin

Telefon 611 27 903

*physio*team

Krankengymnastik  
Hannes Hübbe

**Therapie aus Spezialistenhänden.**

Für alle orthopädischen  
und neurologischen Behandlungen.

Hausbesuche in allen Berliner Bezirken.  
Rollstuhlgerechte Praxisräume.

**Unser Angebot :**

- Bobath für Kinder und Erwachsene
- Manuelle Therapie
- Osteopathie
- Craniosacrale Therapie
- Shiatsu, Massagen u.a.

Heckmannufer 4, fon: **030/ 611 21 08**  
physio.team@berlin.de

## Med. Fußpflege - Handpflege

**Hannelore Jacob**

**Kosmetik**

**Fußreflexzonenmassage, Hot-Stone Massage**

**Hausbesuche**

Schlesische Str. 10-11 10997 Berlin  
Tel.: 030 / 618 18 50 Mobil: 0177 / 251 31 90

## Vollreinigung "Schlesisches Tor"

Inhaber Scheffler  
Skalitzer Str. 71  
10997 Berlin  
Tel. 6182126

Laufmaschinen

Kunststopfen

Heissmangeln

Gardinenservice

Wäscheannahme

➔ 611 60 66 ➔

**Hallo, Hier ELEKTRO - GROSS**

Schnell, billig, pünktlich und genau

**Keine Anfahrtkosten in So36**

**Dieter Gross**

Elektrohandels- und Installations GmbH  
Heckmannufer 4 10997 Berlin

**Meisterbetrieb** eingetragen im  
Installateurverzeichnis der BEWAG  
MITGLIED der ELEKTRO-INNUNG



# Tabor

Ev. Kirchengemeinde  
10997 Berlin - Taborstr. 17  
Tel.: 612 31 29 - Fax: 612 77 76  
kuesterei@evtaborgemeinde.de  
www.evtaborgemeinde.de

<u>Gottesdienst:</u>	Sonntags 10 Uhr
<u>Meditation:</u>	Dienstags 19 Uhr
<u>Andacht:</u>	Freitags 9 Uhr

<u>Pfarrer Gahlbeck</u>	Tel.: 612 884 14
Sprechzeit: Mittwoch 18:00-19:00 u. n. Vereinb.	

<u>Pfarrer Matthias</u>	Tel.: 612 884 15
Sprechzeit: Dienstag 10:00-12:00 u. n. Vereinb.	

<u>Kirchenmusik</u>	Ulrike Brand
Tel.: 767 687 94	

<u>Gemeindebüro:</u>	Frau Jakobi
Tel.: 612 31 29	Fax: 612 77 76
Öffnungszeiten: Montag 9:00-13:00; Mittwoch 16:00-19:00; Do. und Fr. 11:00-13:00	

<u>Kindertagesstätte:</u>	Cuvrystr. 36
Leiterin: Esther Borkam	Tel.: 695 343 85
Sprechzeit: Mo 14-17 Uhr	Fax: 611 90 66
Öffnungszeiten: Mo-Fr 7:00-17:00 kita@evtaborgemeinde.de	

<u>Kindergruppe der Kita im Gemeindehaus:</u>	Taborstr. 17
Tel.: 325 391 67	
Öffnungszeiten: Mo-Fr 8:00 -17:00	

<u>Obdach-Nachtcafé:</u> Oktober bis April
Tel.: 612 858 33
Dienstags 21.30 - Mittwoch 8 Uhr


<u>Bankverbindung:</u>
Kirchl. Verwaltungsamt Berlin Stadtmitte
Ev. Darlehnsgenossenschaft
BLZ 210 602 37 Konto-Nr.: 614 741 280
Verwendungszweck „für Tabor KG“



*Is' die Scheibe eenmal hin, Meyer macht se wieder rin!*

Jürgen Meyer  
Meisterbetrieb  
Glaserei  
Glasschleiferei  
Graefestraße 12  
10967 Berlin

Neu-und Reparaturverglasung  
Isolierverglasung  
Spiegelanfertigungen jeder Art

 **030 / 6 93 48 09**  
Fax 030/6 92 99 17

**MEYER**  
GLASWERKSTÄTTEN